

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer



56. Jahrg.

Leipzig, den 18. Juli 1918

Anzeigenpreis: Vereins-, Fortbildungs-, Arbeitsmarkt- und Todesanzeigen 20 Pf. die fünfzeilige Zeile; Kauf-, Verkaufs- und alle sonstigen Reklameanzeigen 60 Pf. die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 82

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbefreiung. Nur Postbefreiung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Täglich 150 Nummern.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Werkel: Von der Ehrenpflicht gegenüber unsern Feldgrauen. — Gegenseitige Arbeit. — Unsere Wünsche nach dem Kriege. — Wie wird man Verbandsmitglied? — Zu den „Ungehörigkeiten in einer Prinzipalsversammlung“.

Randschau: Anleitung zur richtigen Anwendung der Beschlüsse des Tarifauschusses. — Die neuen Feuererzeugnisse. — Sechstausend Verbandsmitglieder Inhaber des Eisernen Kreuzes. — Nachahmungsverbot Beispiel. — Die Buchdrucker als „Schwer- und Schwerarbeiter“. — Ferien — Gehilfenprüfungen in Berlin. — Ein Protest gegen die Verteilung der Feuererzeugnisse von Buchdruckern. — Lebensmittelmarkenprüfungen in München. — Schwer verunglückt. — Inflationhaltung der Verbandskassen. — Weitere Entschädigung von Metall aus den Buchdruckereien. — Aufhebung der Pauschale für amtliche Bekanntmachungen. — Forderung des Buch- und Steindruckereihilfsarbeiterverbandes. — Kaiserlich japanische Holographen. — Selma Steinbach. — Wie alt wird der Industriebuchdrucker? — Der Verordnungslegen.

Von der Ehrenpflicht gegenüber unsern Feldgrauen

Nach vierjähriger schrecklicher Kriegszeit muß die Stimmung bei den Volksgenossen, für die das riesige Menschheitsunglück zum Leiden in ungeahnter und unerträglicher Schwere da ist, während sich viele aus diesem Zustande schmächtig bereichern, stumpf und dumpf sein. Sie darf aber nicht gleichgültig, abgebartet oder undankbar werden gegenüber denjenigen, die doch noch größere Opfer zu leisten und mehr Anstrengungen aufzubringen haben als die dabei mit ihren gewiß unlagbaren Entbehrungen. Die vorgedachten vielen Ausnahmen selbstverständlich hierbei ausgeschlossen.

Mit den Liebesgaben an die ausgezogenen Kollegen ist es leider nichts mehr. Es geht seit langem schon in umgekehrter Richtung: die Liebesgabenleistungen von draußen sind drinnen hochwillkommen! Werner Sombarts Wort aus der Anfangszeit des Krieges, daß Deutschland das bestgeordnete Land der Welt sei, hat schmächtig Schiffbruch gelitten. Der Proppatriotismus ist unbestrittener Sieger über alle Ordnung geworden, wie die schlimmste Seuche hat er unser tüchtiges Volk vermischt und macht alle Bemühungen antistischer Kreise, die sogenannte Durchhaltefestimmung künstlich aufrechtzuerhalten, eelnd zuchanden.

Erohdem müssen wir streben, unsern Feldgrauen in allem ein besseres Beispiel zu bieten. In der vorigen Nummer ist darüber mancherlei gesagt worden in dem Schlusse der Würzburger Nachlese. Die Opferwilligkeit dabei für die Familien der Feldgrauen ist im ganzen hoch erfreulich; die bis Ende März d. J. auf 2936278 Mk. angelegene Familienunterstützung beweist es. Ungleichmäßigkeit besteht ja, aber ihre Ursachen liegen nicht klar. Im einzelnen, in den Druckereien, erlebt man dann und wann noch unerbauliche Ungehörlichkeiten; es sind tatsächlich auch unter uns solche, die das Geben als unbegrenzte Pflicht halten, wenn andre dafür in Betracht kommen. Diesen geringen Prozentsatz unerwähnt zu lassen, wenn die Allgemeinheit gebührende Anerkennung findet, wäre unerdient.

Sind die für unsre Feldgrauen direkt noch möglichen Beweise kollegialer Unhänglichkeit unter der Zeiten starker Inflation auch sehr eingeschränkt worden, für den Einkauf in die Kriegsverlieferung der „Volkshilfsorgane“, für einen Zebrpennig beim Urlaub, zu periodischen gedruckten Mitteilungen über Stand und Gang der Dinge in der Druckerei (oder Mitgliebschaft) in Verbindung mit auszugsweser, abgewogener Wiedergabe der Feldpost sowie zu der (ja kostenlosen) Überendung des „Korr.“ kann und muß es langen! Die gelesenen Exemplare des Verbandsorgans einem jeden eingezogenen Druckereikollegen zugänglich zu machen, muß einfach Ehrenpflicht sein. Es ist kein Unglück, wenn aus der Offizinskasse ein paar Exemplare des „Korr.“ mehr zu diesem Zweck gehalten werden. Wenn der Krieg vorüber ist, werden wir einmal mit Zahlen überraschen über unsern großen Feldpostverband, der sich aber nur erstreckt auf die Kollegen, die sozusagen belmaltos geworden sind, weil ihre Offizins gingen oder am Orte sich überhaupt kein Kollege mehr befindet. Freilich haben wir den Kreis auch schon ausdehnen müssen in solchen Fällen, wo man von Ort oder von der Druckerei aus leider kein Verbandsmitglied dafür zeigt, wie stark das Verlangen nach dem „Korr.“ dranhin bei einem richtigen Verbandsmitgliede sein muß. Auch hierin möchten wir die Ehrenpflicht gegenüber unsern Feldgrauen betonen. Diese allerdings haben mehr zu beachten, daß sie sofort jede Veränderung in der Adresse mitteilen müssen.

Unsre Prinzipale haben auch viel getan für die Feldgrauen. Gelschiebt das auch nicht in der Allgemeinheit wie bei der Gehilfenschaft, so gebührt der Opferfreudigkeit der in Betracht kommenden Prinzipale um so höhere Anerkennung. Die Tarifamtsstatistik vom Mai 1917 konnte auch anführen, daß 777 Firmen bis dahin die sehr respektable Summe von 9533358 Mk. als Familienunterstützung zur Auszahlung gebracht hatten. Damit ist jedoch der Kreis der opferwilligen Druckereien wie Umfang der Zuwendungen an die eingezogenen Gehilfen und Druckereiangestellten nicht abgeschlossen; die Beihilfen erfolgen noch in mannigfacher Weise (wenn der Mann gefallen, bei Unglück in der Familie usw.) und sind schwer ganz zu erfassen. Es wäre gut, wenn das Tarifamt bei einer neuen Statistik, für die Ende dieses Jahres wohl der geeignete Zeitpunkt wäre, diese Erhebungen fortsetzt. Bedauerlicherweise hat die Länge des Krieges auch zur Einstellung der Familienunterstützung geführt. Wo tatsächliche Unmöglichkeit zur Weiterzahlung eingetreten ist, heißt es, sich damit abfinden; eine Kürzung sollte aber eher erwogen und möglich gemacht werden, wenn es nicht mehr anders geht. Leider sind vereinzelt Großfirmen, die man für gut fundiert halten muß, gleich zur vollen Aufhebung geschritten.

Ein gewichtiger Umstand für unsre Feldgrauen ist die Zuverlässigkeit, wenn endlich dem hochherrig von den großen Kriegsmächten ausgehatsenen Frieden der Durchbruch gelungen ist, wieder an die alten Arbeitsplätze zurückkehren zu können. Es wird das aus den verschiedensten Gründen, die drüben wie hüben liegen können, ja nicht für den letzten Mann zu ermöglichen sein. Auch hier genügt die Bereitwilligkeit im allgemeinen. Diese ist von seiten unsrer Prinzipale schon zweimal in aller Form ausgesprochen worden. In dem Geschäftsberichte des Deutschen Buchdruckervereins über das Jahr 1916 wurde erklärt:

Die deutschen Buchdruckereibesteller werden es nicht nur als eine Ehrensache ansehen, denjenigen Männern, die während der langen Kriegsdauer so unlagbar schwere Opfer für das Vaterland gebracht haben, ihre Arbeitsstätten wieder einzuräumen, sobald sie zu ihnen zurückkehren können, sondern sie werden auch selbst froh sein, wenn sie der schon seit langem so schwer empfundenen Not an brauchbaren Arbeitskräften entzogen werden. Es wird zweifellos Platz für alle sein, wenn nur erst der Frieden wieder eingetreten ist und die Friedensarbeit auf allen Gebieten aufgenommen werden kann.

Im Oktober v. J. bei den Beratungen des Tarifauschusses wurde diese Zusage im Gemäß in offizieller Form wiederholt. Es besteht kein Anlaß zur Anzweiflung dieses zweimal rüchhaltlos bekundeten Willens. Möge nur erst der Friede kommen!

Eingelvorkommnisse sind bei den Feldgrauen leicht geeignet, den guten Willen bei unsern Prinzipalen in Frage zu stellen oder von dem unschönen Verhalten eines gleich zu verallgemeinern. Es ging uns kürzlich eine recht verbitterte gehaltene Zuschrift aus dem Felde zu. Wir lassen nur den Fall selbst sprechen. Der betreffende Kollege war sieben Jahre hindurch vor Kriegsausbruch in leitender Stellung bei einer Firma in mittlerer Provinzialstadt Süddeutschlands. Er hat alles getan, um das Geschäft hoch zu bringen. Als das Kriegsunwetter losbrach, mußte er sogleich hinausziehen. Er war vergessen, seine Familie erhielt nichts, und da in jener Stadt die kommunale Unterstützung fragwürdig ist, ging es den Angehörigen dieses Feldgrauen gar nicht gut. Der Prinzipal starb im Jahre 1916, ein Geschäftsleiter führt den Betrieb weiter. Nun hat unser Kollege in höhere Erfahrung gebracht, daß seiner Firma von einer hohen militärischen Verwaltungsstelle mitgeteilt worden ist, der so lange Zeit schon Eingezogene könne vom Geschäft angefordert resp. ausgetauscht werden. Es wurde jedoch von diesem Anerbieten kein Gebrauch gemacht, vielmehr erwidert, der Betreffende wolle gar nicht wieder zum Berufe zurück, er reflektiere auf Staatsanstellung. Da an dieser Behauptung nun so viel wahr ist wie an der, Clemenceau, Lloyd George und unsre alldeutschemilitärisch-vaterlandsparteilich-annexionistischen Kreise wollen morgen einen Verständigungsfrieden schließen, so läßt sich, weil obendrein auch noch im „Käsmilchischen Anzeiger“ kändig ein Inserat läuft zur Befestigung des Postens unsrer Feldgrauen, unschwer denken, daß dieser geladen ist wie ein Langrohrgeschütz. Die betreffende Firma stellt sich mit ihrer Handlungsweise ein ganz unschönes Zeugnis aus, es wird allgemeiner Verurteilung sicher sein. Doch darf man von dieser dreifachen Verleugnung der Ehrenpflicht gegenüber einem Feldgrauen nicht unbedenklich gleich

pluralisieren. Das wäre ungerecht und zum großen Teil auch undankbar. Loben, was gelobt werden kann, und tadeln, was zu tadeln ist, das muß unverrückbarer Grundsatz den Prinzipalen gegenüber sein.

Es läuft wohl manches „kranke Subn“ unter den Feldgrauen herum, sie sind aber an der inneren Front ebenso zu treffen und waren vor dem Kriege schon der Schrecken für die Versammlungen in manchen Orten. Jetzt heißt es noch größere Rücksicht nehmen, inwiefern wir uns allgemein vom Normalen ozeanweit entfernt haben. Halten wir, Gehilfen wie Prinzipale, frohdem unsre Ehrenpflicht gegenüber den Feldgrauen hoch; bezeugen wir ihnen in jedem Betracht, wie nahe sie uns geblieben sind; und wird ihnen das durch Taten unterstrichen, dann wird sich gewiß reiflos erfüllen, daß im Buchdruckergewerbe zwischen denen draußen und dabei im innigen Konnex besteht und so das traditionelle Wort von der großen Buchdruckerfamilie nun die beste Auswertung findet.

Gegenseitige Arbeit

Geliebt den Fall, es gäbe einen Feldgrauen Kollegen, dem in mehrjährigem schweren Kriegsdienst jegliche Fühlung mit seinem friedlichen Lebensberufe verloren gegangen wäre. Mit freudiger Genugtuung kann ich glücklicherweise aus eigener Wahrnehmung gerade das Gegenteil feststellen: nämlich, daß überall dort, wo sich im Felde zünftige Buchdrucker begegnen, das rechte Interesse an allen gewerblichen Fragen zutage trat. Dennoch, einmal der angelegenen Fall angenommen: ein Bild ist die außergewöhnlich vielseitige und umfangreiche Nummer 75 des „Korr.“ würde genügen, solchem Kollegen alle brennenden Fragen der Gegenwart und Zukunft unsres Berufslebens vor Augen zu führen. Er würde sehen, wie helles Friedenssehnen Gehilfen wie Prinzipale befeht; wie beide bestrebt sind, den Bestand des Gewerbes aus dem heillosen Wirrwarr unsrer Tage hinüberzuretten in friedliche Zeiten; wie beide auf der Grundlage unsres bewährten Tarifvertrags, trotz widerstreitender Interessen, gewillt sind, der andredenden Not der Zeit nach Möglichkeit zu steuern; wie nicht denn je Fragen organisatorischer Natur in allen beteiligten Kreisen, das ist sowohl bei den Prinzipalen, bei den Faktoren, bei der gewerblichen Hilfsarbeiterchaft wie auch bei der Gesamtheit der Verbandskollegen im Vordergrund stehen, und daß zu alledem die außerordentliche Generalversammlung des Verbandes in Würzburg einen starken Antrieb gegeben hat.

Das Ergebnis der umfangreichen Beratungen unsres Verbandsparlamentes ist von der Redaktion des „Korr.“ gebührend gewürdigt worden. Allerorten, wo Buchdrucker den schweren Kampf unsres Daseins führen, war man mit den in Würzburg gefassten Beschlüssen in außerordentlichem Maß einverstanden, insbesondere mit dem entschiedenen Vorstoß zur Besserung der materiellen Lage. Man bekundete damit den unerschütterlichen Entschluß, alle erforderlichen Maßnahmen, die zur Erreichung einer einigermaßen menschlichen Lebenshaltung von seiten unsrer führenden Organe anzuordnen für notwendig befunden werden, Mann für Mann rüchhaltlos zu unterstützen. Könnte es übrigens bei unsrer Kollegenchaft anders sein?

Die Verhandlungen von Würzburg lassen aber auch erkennen, daß der Gehilfenschaft neben den materiellen Gegenwartsforderungen ideale Zukunftsfragen am Herzen liegen. Nichts kennzeichneter dies mehr, als ihre Sorge um den gewerblichen Nachwuchs. Daß wir erwarten die Prinzipalität in diesem Punkte zunächst einen entgegengekehrten Standpunkt einnahm, kann die Gehilfenschaft in ihrem Bestreben, den Lehrlingen im Interesse des Berufs eine ordentliche Ausbildung zu vermitteln, nicht betonen. Der hohe Stand des deutschen Buchgewerbes ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß es sich die gewerbliche Arbeiterchaft im eigenen Wirkungskreise von jeder angelegenheit fern hielt, etwas Nützliches zu lernen, ohne auf Mithilfe oder Anerkennung der Arbeitgeber zu rechnen. Die anfängliche Ansicht der Prinzipalität, die Lehrlingsverziehung als ihre ureigenste Angelegenheit zu betrachten, ist übrigens unglücklich. Wenn würde es zum Beispiel einfallen, die Kindererziehung in der Familie lediglich als eine Aufgabe des Vaters oder der Mutter anzusehen, wo doch beide Teile gleichermasse berufen sind, über das Wohl und Wehe ihrer Kinder zu wachen? Sollte es in der großen Familie davor um Gutenberg just anders sein?

Eine Angelegenheit von nicht minder großer Bedeutung für die Geschicklichkeit des Buchdruckgewerbes ist die Frage der Fernlegung, die mit einem wohlunterrichtenden Artikel gleichfalls in Nr. 75 des „Korr.“ neuerlich aufgeworfen wird. Meines Grachtens etwas spät, aber vielleicht auch nicht, denn bei der nächsten Tarifrevision muß diese Angelegenheit zur Beratung gestellt werden. Ich unterbreite durch die Meinung der Redaktion, daß diese Frage längst reif ist zur tariflichen Regelung. Die noch spärlichen Zulassungen von Fernbewilligungen — nach ihrer Unterbrechung durch den Krieg — im „Korr.“ sind Grund genug, einer energischen Aktion zugunsten der Erweiterung des Erholungsurlaubes das Wort zu reden. Dem angezogenen Artikel noch etwas beizufügen, erübrigt sich. In der Tat ist das einzige Mittel, einer tariflichen Regelung erfolgreich vorzuarbeiten, darin zu erblicken, daß die Personale erneut an die Prinzipalität zwecks Erzielung einer umfassenden Fernlegung herantreten, und daß insbesondere jeder einzelne Kollege bei Konditionswechsel darauf bedacht sein sollte, sich von vornherein einen angemessenen Urlaub auszubedingen.

Was sonst noch über das organisatorische Wirken der noch im Bereiche stehenden Kollegenchaft zu sagen ist, kann in der uneingeschränkten Anerkennung von Seiten aller derer gipfeln, die nun nahezu schon der Jahre friedlicher Arbeit entsagen sind. Sie blicken wohl ausnahmslos voller Stolz auf die während ihrer Abwesenheit geleistete gegenstandsreiche Arbeit zum Wohle des einzelnen wie der Gesamtheit, zum Besten des Verbandes. In diesem Wirken liegt die Gewähr, daß die Spuren dieses entsetzlichen Krieges überwunden werden.

Aus dem Felde.

Artur Schmiedel.

Unsre Aussichten nach dem Kriege

Im Vordergrund des Interesses wohl aller Berufsangehörigen steht schon jetzt die Frage, wie sich die Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten in unserem Gewerbe nach dem Kriege gestalten werden. Von vielen werden unsre Zukunftsaussichten rosig, von andern aber auch wieder schwarz in schwarz gesehen. Es soll nun hier einmal im engen Rahmen untersucht werden, was nach menschlicher Voraussicht und nach Prüfung aller einschlägigen Fragen werden wird, wie die Entwicklungsmöglichkeiten des Buchdruckgewerbes nach Beendigung des Krieges sich gestalten werden, und was für uns Arbeiter notwendig ist, um die Entwicklung in unserem Sinne günstig zu beeinflussen. Voraussetzung für all das hier zu Sagende ist allerdings, daß wir in einem in der Abwehr siegreichen Deutschland aus dem Kriege herauskommen, und daß die nach dem Kriege abgeschlossenen Handelsverträge für das Deutsche Reich nicht ungünstig sind. Hierbei, sei kurz erwähnt, daß von einem Handelskriege nach dem Kriege nicht allzuviel zu fürchten ist, denn unsere kapitalistische Welt ist so eingerichtet, daß einer des andern bedarf, und der Kapitalismus auf der ganzen Welt ist viel zu international, als daß er nicht da handelte und Werte schaffe, wo der Profit am größten ist. Vor dem Profitinteresse freien die nationalen Gefühle in den Hintergrund, vor der Macht des Mammons und der Sucht nach Mehrwert wird gar zu bald der jetzt während des Krieges künstlich aufgepöbelte Haß verbleibt sein. Darüber also brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Wenn nicht Kalusträtschen und allgemeiner Rohstoffmangel die erste Zeit nach dem Kriege einschränken, wird der Weltmarkt bald wieder blühen und florieren.

Wie in andern Gewerben, besteht auch in den Unternehmerkreisen unseres Berufs die Ansicht, daß mit einem starken Arbeitermangel nach Einsetzen der Friedenswirtschaft zu rechnen sein wird. Man will dieser Gefahr begegnen, indem man jetzt bereits systematisch versucht, so viel Nachwuchs wie nur irgend möglich dem Gewerbe zuzuführen; selbst auf die Gefahr hin, die Beibringungsliste zu überschreiten. Man rechnet einfach, daß jetzt bereits allein mehr Verbandsmitglieder gefallen sind, als vor dem Krieg im Durchschnitt Arbeitslose in unserm Gewerbe vorhanden waren. Daraus konstatiert man, daß mindestens 6000 bis 7000 Arbeitskräfte ausfallen werden, und daß eine gute Entwicklung des Gewerbes durch den Mangel an Arbeitskräften beeinträchtigt wird. Dabei wird aber einfach übersehen, daß im gleichen Verhältnis mit dem Menschenausfall auch die Produktionsmöglichkeiten vermindert werden, denn, sagen wir, es sind durch den Krieg ungefähr 25 Millionen Menschen (einschließlich Geburtenrückgang und erhöhter Sterblichkeit) in den Kulturländern weniger geworden, so scheiden diese 25 Millionen nicht nur als Produzenten, sondern auch als Verbraucher aus. 25 Millionen Menschen haben keine Bedürfnisse mehr, für so viel werden weniger Kleider, Schuhe usw. gebraucht; um den Bedarf dieser Fehlenden vermindert sich die Nachfrage nach den verschiedenen Artikeln.

Nach das Buchdruckgewerbe wird von diesem Konsumtentaufschlage betroffen. Indirekt dadurch, daß alle Produzenten im gleichen Schritte mit der verminderten Produktion auch ihre Werke, Propaganda- und Reklamematerialien, weiter ihren Geschäftsdrucksachenbedarf vermindern, und direkt dadurch, daß durch den gewaltigen Adversal auch Zeitungen und vor allem Bücherleser und andre Buchdruckerzeugnisverbraucher weniger geworden sind. Die ersten Jahre nach Friedensschluß werden unserm Gewerbe einen gewiß beachtlichen Aufschwung bringen. Das Lebensbedürfnis an sich wird nach dem Kriege ein bedeutendes sein und unzählige Bücher, direkte Kriegswerte oder solche, die mehr oder weniger eng mit dem Kriegs-

erleben in Verbindung stehen, werden erscheinen, und alle Werkdruckerereien werden auf mit Aufträgen versehen sein. Auch das Interesse an der Zeitungslesertüre wird ein reges sein, denn gerade in der ersten Zeit nach Friedensschluß werden die Auseinandersetzungen und Entfaltungen über die Ursachen des Krieges gewaltiges Interesse erregen, nicht minder auch die gewiß einsetzenden innerpolitischen Kämpfe den deutschen Bürger in Atem halten. Nicht zuletzt aber werden die Erfordernisse an Geschäftsdrucksachen in der ersten Zeit für einen starken Geschäftsgang sorgen. Alle die immer und immer wieder zurückgestellten Arbeiten, Kataloge, Preislisten usw., die man im Kriege zu entbehren versuchte, werden bestellt werden müssen, alle die andern kleinen und großen Drucksachen, deren Verbrauch man jetzt aufs äußerste einschränkt oder ganz hat fallen lassen, müssen wieder hergestellt werden. Und wie das gesamte Wirtschaftsleben nach dem Kriege seiner Gewandtheit schnell aufleben wird, werden auch die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des Buchdruckgewerbes gesteigert werden. Dazu kommt noch, daß wir in den ersten Friedensjahren ebensowenig wie jetzt dem Markensystem werden entraten können, und daß neben den vielerlei andern Arbeiten die Herstellung der Lebensmittelmärkte den Beschäftigungsgrad in unserm Gewerbe erhöhen wird. Wenn wir all dies zusammen in Betracht gezogen haben, können wir ohne alle Übertreibung sagen, daß in den ersten zwei bis drei Jahren der Geschäftsgang in unserm Beruf ein flotter sein wird.

Aber all das, was hier für einen guten Beschäftigungsgrad spricht, wird nicht unwesentlich in Frage gestellt durch die Papiernot. Es ist für uns Buchdruckergehilfen eine Frage von ganz außerordentlicher Bedeutung, daß, wenn nicht schon früher, in der Zeit der Übergangswirtschaft die Druckpapierkaufkraft befristet ist und dem Buchdruckgewerbe wieder Papier in unbefränktem Ausmaße zur Verfügung steht.

Diese voraussichtlich günstige Geschäftslage wird keine dauernde sein. Nach dem ersten Arbeitsandrang und der Befriedigung der brennendsten Auftragsbedürfnisse wird ein Abflauen der Aufträge eintreten, und die Geschäftslage in unserm Gewerbe wird sich nur zu bald wieder in normalen Bahnen bewegen. Dann wird der Ausgleich zwischen den verminderten Arbeitskräften und den verminderten Menschheitsbedürfnissen in die Erscheinung treten. Angebot und Nachfrage nach Arbeitskräften im Buchdruckgewerbe werden dann ungefähr im gleichen Verhältnis zueinander stehen wie vor dem Kriege. Ein flaktischer Prozentsatz an Arbeitslosen wird vorhanden sein, und Tausende rüstiger Hände werden gegen ihren Willen ruhen müssen, wertvolle Arbeitskräfte brachliegen, weil die bestehende Wirtschaftsordnung gerade auf diesem Gebiet an nur zu schädlichen Mängeln krankt.

Mag nun manches sich vielleicht etwas ungünstiger oder auch günstiger gestalten, zweifellos wird es Tatsache werden, daß nach dem Kriege gerade die arbeitende Klasse hart um ihre Existenz zu kämpfen haben wird, und daß es für den einzelnen nicht geringe Anstrengung kosten wird, den unbedingt notwendigen Platz an der Sonne zu behaupten.

Da kann es allen Berufsangehörigen nicht warm genug ans Herz gelegt werden, sich energisch im Beruf und allgemein weiter zu bilden. Besonders strebbar aber sollten die sein, die durch eine einseitige Kriegsausübung benachteiligt worden sind und nach dem Ausruhen gleich das Kriegshandwerk ausüben müßten. Aberhaupt ist allen unsern heldenmütigen Kollegen, denen unter den obwaltenden Verhältnissen das berufliche Vorwärtstommen besonders schwer fällt, von den Daheimgebliebenen nach Möglichkeit unter die Arme zu greifen. Regelmäßiger Meinungsaustausch über alle Berufs- und Lebensfragen zwischen Front und Heimat, stetige Vermittlung des „Korr.“ und der „E. M.“ werden es den kämpfenden Kollegen leichter machen, auf dem laudenden zu bleiben. Der Letzte im Berufe muß danach streben, sein Können zu vervollkommen, um den an ihn gestellten Anforderungen gerecht werden zu können, und auch das geringste Glied des Gewerbes muß seinen Platz voll ausfüllen können; das wird gewiß nicht ohne Einfluß auf den Beschäftigungsgrad des Gewerbes bleiben. Durch Steigerung der Leistungsfähigkeit und Fertigkeiten aller Berufsangehörigen steigt die Konkurrenzfähigkeit und Leistungsfähigkeit des Gewerbes auf dem Weltmarkt; weitere Abnehmerkreise können gewonnen und das Absatzgebiet für deutsche Buchdruckerzeugnisse kann erweitert werden. Auch dadurch wird die künstliche Arbeitslosigkeit um ein etwas herabgemindert. Für die Konkurrenzfähigkeit einer Berufsgruppe auf dem Weltmarkt ist in erster Linie die Qualifikation seiner Arbeiterschaft maßgebend; ist diese erstklassig, müssen alle Schlussfolgerungen für das in Frage kommende Gewerbe, für Arbeitgeber sowohl wie für Arbeitnehmer, günstig ausfallen.

Sedoch das Allerwichtigste für uns alle wird nach dem Krieg ein unbedingtes Festhalten an unserer Organisation, unserm Verbande, sein. Lebensfragen sind mehr und mehr bloße Nachfragen geworden. Wo auf wirtschaftspolitischen Gebieten nicht Macht wider Macht steht, lassen sich Vorteile, Zugeständnisse nicht mehr erringen. Da die Unternehmung durch die bestehende kapitalistische Wirtschaftsschöpfung an sich schon gewaltig begünstigt sind, durch den Krieg in ihrer Position noch gestärkt wurden, ist es für die Arbeiterchaft um so notwendiger, sich fester und fester zusammenzuschließen. Was der einzelne mit der Vervollkommenheit seiner Person für die Allgemeinheit leistet, muß durch eine starke Organisation geschützt, gesichert und für das Wohl der gesamten Arbeiterchaft ausgenutzt werden. Unser Verband ist stark, er gewährt allen seinen Mitgliedern Schutz und Schirm vor der bittersten Unbill des Lebens. Er ist allen, die zu ihm stehen, ein

Kraft und Fort, er erkämpft bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, die es uns möglich machen sollen, mehr Zeit und mehr Geld für unsere Weiterbildung und für die wahren Freuden und den rechten Genuß am Leben und an der Welt übrig zu haben.

Summe Verweilens und Verzagen ist kein Grund! Wer nach Verbesserung seines Schicks ein tüchtiger Krieger ist, den Anforderungen, die an ihn gestellt werden, voll und ganz gerecht werden kann, und im besten Ansehen und in freudigem Mitarbeiter im Verbande für die Sicherung und Förderung der Gesamtarbeiterinteressen des Gewerbes sorgt, der wird auch seinen Platz im Leben behaupten können. Jedoch darf keiner frärenden warten auf das, was da kommen wird, sondern ein jeder muß handeln, fähig mit herreten, was uns in der harten Zeit nach dem Kriege not tut: als Einzelperson Wissen und Leistungsfähigkeit erhöhen, zielbewusstes Anstreben an die Organisation, intensives Mitarbeiten, Ausbauen unfres Verbandes zu höchster Vollendung. Dann helfen wir wirksam mit dem Weg ebnen, auf dem die Gesamtheit nach Leid und Not vorwärts und aufwärts kommt!

Reichenbach i. B.

Max Seydewitz.

Wie wird man Verbandsmitglied?

Wie ihr wirkliche Verbandsmitglieder werden könnt, kann in einigen Zeilen klargestellt werden. Die da meinen, sie sind es schon, wenn sie ihren Aufnahmeschein ausgefüllt, von der Verammlung aufgenommen wurden und nun ihre Beiträge wöchentlich an den Druckereikassierer abliefern, schließlich auch Verammlungen besuchen, in denen „was los“ ist, fäufeln sich! Auch das Lesen der „Rundschau“, des „Briefkastens“ und der zur Zeit mehr als früher anzutreffenden Stellenangebote im „Korr.“ machen das Wesen eines „richtiggehenden“ Verbandsmitgliedes noch nicht aus. Viel, viel mehr gehört dazu! Und zwar unendlich feines Gefühl: Pflichtgefühl!

Im dem Augenblicke, wo ich einer Sache angehöre, habe ich dieser Sache gegenüber Verpflichtungen. In erster Linie gehört dazu Einbringen in das Wesen der Sache, der ich durch Anmeldung und Aufnahme persönlich angehöre. Wie kann ich überhaupt einer Sache angehören, die ich nur oberflächlich kenne? Daß ihr Beiträge zahl, um euch vor Not bei Arbeitslosigkeit, Krankheit und Invalidität zu schützen, und daß der Segen der Tarifgemeinschaft ohne Verband unmöglich wäre, das wißt ihr. Wie viele aber von euch haben sich schon die Mühe gemacht, das solche Verbandsgebäude in ihrem Innern richtig zu betrachten? Habt ihr euch schon einmal den Grund und Boden betrachtet, auf dem das Bauwerk steht? Ist der Boden fest genug, um das Riesengebäude, in dem ihr nun wohnt, sicher zu tragen? Sind die Grundmauern auf gefestig, damit die einzelnen Abteilungen des Gebäudes nicht ins Wanken kommen bei elementaren Ereignissen? Wer hat überhaupt den Plan entworfen, und welche Bauhelfer sind es gewesen, die uns allen solch sichere Wohnung verschafft haben?

Liebe Kollegen! Auf alle diese Fragen kann ich euch nur den einen guten Rat als Antwort geben: Lest die „Verbandsgeschichte“! Unendlich weit verzweigt sind die Quellen, die zur Erkenntnis unfres Verbandes führen. Zu weit verzweigt, um es jedem einzelnen zu ermöglichen, bis zur Spitze vorzudringen. Auch unfre sonstigen Erziehungsmittel zu Verbandsmitgliedern: „Statut“, „Korr.“, Gaumittellungen, Generalverammlungsprotokolle, können dem eifrigen Sucher nicht das alles geben, was er wirklich braucht, um eben wirkliches, in seinem eignen Sinne wohlverstandenes Verbandsmitglied zu werden.

Da liegt es vor mir, das Werk, das eine Tafel bedeutet. Stark und wichtig im äußeren Gewande, kernig die Schrift im Innern des Buches, monumental die Gliederung der Kapitel, lapidar die Sätze des Verbandshistorikers, vornehm und zweckentsprechend die technische Aufmachung, entspricht das Ganze voll unserm stolzen Verbands.

Was soll ich euch von diesem Buche selbst sagen? Lesen müßt ihr es! Ihr werdet staunen von Seite zu Seite, was enstiger Fleiß und scharfer Blick hier zusammengetragen. Und wenn ihr beim letzten Kapitel angelangt seid und nochmals von vorn anfangend flüchtig von Kapitel zu Kapitel eilt, um dem Werk einen Ehrenplatz in der kleinen Hausbibliothek zu geben, glaubt mir, dann wißt ihr bestimmt die Frage: „Wie wird man Verbandsmitglied?“ richtig zu beantworten.

Aber geht nun nicht hin und kauft aus purer Neugierde aus eurem Verbandsbureau das Buch, um es ungelesen aus der Hand zu legen, damit es in irgendeiner Ecke der Häuslichkeit verstaubt. Denn bei der Schaffung dieses Werkes ging man nicht von dem Gedanken aus, ein technisch einwandfreies, „schönes“ Buch für Bibliotheken zu schaffen, sondern man war von der Notwendigkeit überzeugt, einem jeden Mitglied etwas Praktisches und dauernd Wertvolles in die Hand zu geben, um selbst mit von der Geschichte unfre alten Organisation aus an der Zukunft des Verbandes bauen zu können.

Wenn es dem Verfasser der „Verbandsgeschichte“, dem Kollegen Krahl, gelungen ist, in Sprache und Meisterung des gewaltigen Stoffes ein musfertiges Ganzes zu schaffen, so können wir doppelt stolz sein, Mitglieder zu sein einer Organisation, die in fünfzigjähriger mühevoller Arbeit ihren Gliedern den Ehrentitel „Pioniere der Arbeiterbewegung“ verschafft hat, und einem Gewerbe angehört, dessen vornehmste Aufgabe es ist, Licht zu bringen denen, die noch im Dunkel stehen.

Recht der Verbandsgeschichte! Kein Vortrag, kein Artikel, keine Versammlungen können auch die Erläuterung verschaffen, die auch die „Verbandsgeschichte“ bringt.

Und ihr, ihr Gau- und Ortsvereine, überlegt euch einmal die Sache, ob es nicht Alltagskosten sparen heißt, wenn ihr aus Gau-, Bezirks- oder Ortsklassenmitteln jedem Ausgelehrten, der unsere Reihen füllt, die „Verbandsgeschichte“ in die junge Kollegenhand drückt und ihm deren Inhalt ans Herz legt?

Geht dann, wenn jeder, der einer Sache angeht, durch Vertiefung in diese Sache reiflos in ihr aufgeht, wird zur Wahrheit das Motto unseres Verbandsmoments auf der Leipziger Buchgewerbeausstellung, das sinnvoll den Umschlag der „Verbandsgeschichte“ schmückt:

Geht wie ein Feld
Im wilden Meer
Steht der Arbeit
Gewaltiges Meer!

Breslau. Willi Rippel.

Anmerkung der Redaktion: Der Verfasser trifft mit seiner Anregung, den Neuansgehenden beim Eintritt in die Organisation die „Verbandsgeschichte“ auf den Weg als Vorkursus zu geben, merklich übereinstimmend mit dem Vorschlage des Kollegen Biechitz (Hamburg) zu Beginn der Würzburger Generalversammlung zusammen. Da zwischen beiden Kollegen keine „Gegenseitigkeit“ besteht, so darf man von ihnen erkannten Notwendigkeit schon das Wort reden, als einem jedenfalls allgemeiner empfundenen Bedürfnisse. Der Kostenpunkt von nur 2 Mk. für den ersten Band ist in dieser Zeit schwindender Preise geradezu winzig, so daß auch dieser Umstand den beiden Anregungen stark zugute kommt.

Zu den „Ungehörigkeiten in einer Prinzipalsversammlung“

Der Prinzipalsvertreter für den Tarifkreis VIII sendet folgende Erwiderung:

Die in Nr. 80 des „Korr.“ vom 13. Juli 1918 gezeigten angeblichen Ungehörigkeiten in einer Prinzipalsversammlung erscheinen nach dem amtlichen Protokoll in einem wesentlichen andern Lichte. Vor allen Dingen muß betont werden, daß der Aufforderung, teilzunehmen, ob unter den Versammlungsteilnehmern Mitglieder einer Gehilfenorganisation sich befinden, von dem Prinzipalsvertreter keineswegs bereitwillig nachgekommen ist. In Wirklichkeit hat der Prinzipalsvertreter sich den Anträgen zur Geschäftsordnung aus der Versammlung heraus gegenüber durchaus loyal verhalten und zur Prüfung der Mandate die in Frage kommenden Herren freundlich gebeten, nicht, wie behauptet wird, ihre Personalien am Vorstandstisch aufschreiben zu lassen, sondern ihre Firmen, die sie vertreten, zu benennen. Nach ordnungsgemäßer Prüfung der Eintrittskarten ist dann ohne jedwede Einwendung seitens des Prinzipalsvertreters weiter verhandelt worden.

Wenn Herr O. R., der die Versammlung vorher verließ, gemerkt hätte mit seinem Protest, hätte er dazu wahrscheinlich keine Veranlassung gehabt, denn der Prinzipalsvertreter hat nachher ausdrücklich in klarer, deutlicher Weise den zur Geschäftsordnung sprechenden Herren zu verstehen gegeben, daß gegen die Anwesenheit von ordnungsgemäß festgestellten Vertretern von tariflosen Druckereien, die gleichzeitig der Gehilfenorganisation angehören, keine wie auch immer gearteten Bedenken bestehen und er es ablehnen müßte, diesbezüglichen Einprüchen zu entsprechen. Nach Ansicht des Prinzipalsvertreters ist eine Prüfung der Mandate, wenn diesbezügliche Bedenken aus der Versammlung gemacht werden, durchaus notwendig und entspricht den Gepflogenheiten, die die Tariforganisation zweifellos vorsehen hat. Ein Verfahren, die Personalien der Teilnehmer der Versammlung daraufhin zu prüfen, ob sie Mitglieder des Gehilfenverbandes sind, ist unangebracht und dürfte wie bisher auch in Zukunft in dem Prinzipalsvertreter einen selbstverständlichen Gegner finden.

Der Einsender des Artikels in Nr. 80 hat demnach durch Verlassen der Versammlung im Unmut über den aus der Mitte gekommenen Antrag auf „Pabawang“ nicht mehr erfahren, daß Herr Seemann die Angelegenheit später in korrekter Weise erledigt hat. Einen Einwand müssen wir jedoch erheben: Kollege O. R. hat behauptet — und es wird in vorstehender Erklärung nicht bestritten —, der Zufall in die Versammlung erfolge nur gegen Abgabe einer Eintrittskarte, die genau mit dem Titel der Firma und dem Namen ihres Vertreters ausgefüllt sein muß. Es ist doch anzunehmen, daß die Prüfung der Mandate am Saaleingang erfolgt; dann wäre aber eine Nachprüfung nur im Einzelfalle, bei der kaum anzunehmenden Möglichkeit einer Täuschung, katastrophal. Wird die Mandatprüfung aber nicht mit dem Eintritt in den Versammlungsraum verbunden, dann ist sie doch für alle Teilnehmer nachher erforderlich. Die aus der Mitte der Versammlung gewünschte Feststellung der Vertreter von bestimmten Firmen betrachten wir nach wie vor als unzulässig.

o o o Rundschau o o o

Anleitung zur richtigen Anwendung der Beschlüsse des Tarifausschusses. Das Tarifausschuss hat über die vielfältigen materiellen Bestimmungen des Tarifausschusses, wie sie in zweiter Lesung am 4. Juli d. J. gefaßt worden sind, einen sogenannten Rechenrechner ausgearbeitet. Diese praktischen, ins einzelne gehenden Anweisungen und Beispiele sind für Gehilfen wie für Faktoren, Drucker-

leiter und Prinzipale unentbehrlich. Sie erleichtern auch die Einführung der neuen Beschlüsse, wofür zunächst der 1. August in Betracht kommt, ganz bedeutend; im vergangenen Spätherbst konnte ihre beste Bewahrung konstatiert werden. Schnelle und allseitige Bestellung ist deshalb unerlässlich! Es können dann keine Zweifel mehr aufkommen. Zum Zweck rechtzeitiger, in der letzten Juliwoche erfolgender Bestellung ist das Tarifausschuss der Deutschen Buchdrucker, Berlin SW 48, Friedrichstraße 239, unverzüglich in Kenntnis zu setzen, und zwar am geeignetsten durch druckerweise Bestellungen. Der Preis stellt sich auf 25 Pf. für das Stück bei portofreier Zufendung.

Die neuen Steuerungsanlagen. Das Tarifausschuss erlucht uns, bekannt zu geben, daß es nicht in der Lage ist, alle ihm schon jetzt vorgelegten Anfragen über Steuerungsanlagen, Aberfinden- und Feiertagsarbeit brieflich beantworten zu können, sondern daß die Fragesteller sich bis zur Herausgabe der „Anleitung für Anwendung der Beschlüsse“ gedulden möchten, die den nötigen Aufschluß für alle diese Anfragen bringen wird.

Sechshundert Verbandsmitglieder Inhaber des Eisernen Kreuzes. Von den im Felde stehenden Mitgliedern unserer Organisation erhielten die Kollegen Wilhelm Seidlich (Hamburg) und Heinrich Kornbacher (Marburg) als drei- und vierundachtzigstes das Eiserne Kreuz I. Klasse. Ferner erhielten die Auszeichnung II. Klasse: Joseph Zielas (München), Paul Anton, Richard Bergmann, Otto Görlitz, Hans Seyroth, Emil Kunzner, Willi Michel, Otto Riels, Karl Paul, Ludwig Weber und Erich Wilhelm (Berlin), Richard Böchner (Dresden), Reinhold Blon, Fr. Borchard, Wilhelm Gerlach und Karl Nolte (Wunderfahd), Heinrich Deubner (Rangenhof), Bernhard Röbel (Melle i. S.), Joseph Mühlkramer (München), M. Bakker (Oldenburg), Bernhard Kiehl + und Willi Mohrke (Potsdam), Karl Schölermann (Schwerin) und Wilhelm Blaurack (Sofien i. M.). Siermit haben 6000 Verbandskollegen das Eiserne Kreuz erhalten.

Nachahmenswertes Beispiel. Die Firma „Posener Neueste Nachrichten“ (Inhaber Georg Wagner) hat ihrem technischen Personal aus Anlaß des Jahrestags der Gründung Zuwendungen von 100 bis 50 Mk. überwiesen.

Die Buchdrucker als Schwer- und Schwerstarbeiter. In Essen wurde man vorstellig, daß alle in Buch- und Steindruckereien Beschäftigten als Schwerarbeiter anerkannt werden möchten. Die Regierung in Düsseldorf erließ jedoch ablehnenden Bescheid. Es gellen also weiter nur Maschinenleger, Stereotypenreue sowie Nacharbeiter als Schwerarbeiter.

Verrent! Die Firma C. A. Meißner & Söhne in Geyer gewährt dem gesamten kaufmännischen und technischen Personal seit langen Jahren einen achtfünfteligen Urlaub. Die über 20 Jahre dem Betrieb angehörenden Geber (es sind deren vier) erhalten erstmalig in diesem Jahr einen Urlaub von doppelter Dauer, also vierzehn Tagen. — Die Firma Ed. Stein in Potsdam dem gesamten Personal sechs Tage ohne Fahren. — Die Buchdruckerei „Rastenburg Zeitung“ G. m. b. H. drei Tage. — Die Firma Julius Pudbreite in Hamburg nach einem Jahre drei Tage.

Gehilfenprüfungen in Berlin. Um den zum Seeresdienst-einberufenen Lehrlingen die Ablegung der Gehilfenprüfung zu ermöglichen, soweit sie mindestens drei Jahre gelernt haben, wurden im Mai und Juni Vorprüfungen abgehalten. Geprüft wurden: 23 Geber, 19 Drucker, 4 Stereotypenreue bzw. Galvanoplastiker. Die Geber erhielten die Noten: 2 „Recht gut“, 6 „Ziemlich gut“, 12 „Genügend“, 3 „Kaum genügend“. Die Ergebnisse bei den Druckern sind: 1 „Gut“, 6 „Ziemlich gut“, 6 „Genügend“, 5 „Kaum genügend“; 1 Drucker hat die Prüfung nicht bestanden, dieselbe darf vor einem Jahre nicht wiederholt werden. Bei den Stereotypenreuen bzw. Galvanoplastikern waren die Resultate: 3 „Gut“, 1 „Ziemlich gut“.

Ein Protest gegen die Versteuerung der Steuerungsanlagen von Buchdruckerseite. In Mecklenburg-Schwerin hat der Staat die schreiende Ungerechtigkeit des preussischen Landtags nachgeahmt, der am 20. März v. J. für alle Beamten, Angestellten und Arbeiter in öffentlichen Diensten ein Privilegium geschaffen hat, indem er die ihnen gewährten Steuerungsbeiträge für steuerfrei erklärte, die von Privatbetrieben gewährten Steuerungsbeiträge jedoch für versteuerungspflichtig. Im königreiche Sachsen ist man etwas später auch zur Versteuerung der Steuerungsanlagen übergegangen, aber ohne die empfindende Ausnahme wie in Preußen. Die schändliche Steuerermäßigung ist ja überhaupt die denkbar schärfste, da wird jede Überlegung erspart. In Mecklenburg gibt es auch Kreise, für die die hier begangene Ungerechtigkeit offenkundig ist. Die Petitionskommmission der Rostocker Bürgervertretung hat den gemachten Unterschied als Ungerechtigkeit bezeichnet, woran aber nichts zu ändern sei. Unsere Schweriner Mitgliedschaft veruchte nun in einer Eingabe an das Finanzministerium den Einwand zu erschüttern, daß die in Privatbetrieben gewährten Steuerungsbeiträge ja nicht zu erkennen wären. Wo tariflich geregelte Verhältnisse bestehen, würde sich bei der Veranlagung zur Einkommensteuer die Abgrenzung von Lohn und Steuerungszulage klar ergeben. Das Finanzministerium war jedoch nicht zu beschören. Es entschied am 13. März d. J., eine Ausdehnung der Steuerfreiheit auch auf die in Privatbetrieben gewährten Steuerungsbeiträge sei nicht angängig, „da sich bei Privatbetrieben die Steuerungsbeiträge nicht ohne

welkeres erkennen und feststellen lassen, und es in die Willkür der Arbeitgeber gestellt sein würde, beliebige Teile des Arbeitseinkommens ihrer Arbeiter als Steuerungsbeiträge zu erklären und damit der Besteuerung zu entziehen. Auch ist zu erwägen, daß der Arbeiter im Privatbetrieb anders wie der im Staats- oder Gemeindebetriebe sich durch freie Vereinbarung mit seinem Dienstherrn jederzeit einen erhöhten Lohn für seine Arbeit verschaffen kann. Auf demselben Standpunkte steht auch das preussische Gesetz, dem das mecklenburgische nachgebildet ist. „Nun hatte der Schweriner Druckerverein gerade die Möglichkeit der Unterscheidung zwischen Lohn und Steuerungsbeiträge schon betont, allerdings die Identität der preussischen Dreiklassigen mit dem Zweiklassigen in diesem Falle nicht als der Weisheit letzten Schluß gewertet. Er unternahm also nochmals den Versuch, ein hohes Finanzministerium, das doch im gelobten Lande Mecklenburg einfach defektieren kann, eines Besseren zu überzeugen, indem er auf das Beispiel von Lübeck verwies, wo der Senat eine Eingabe der Beamtenschaft um Nichtbesteuerung der Steuerungsbeiträge abweis mit der Begründung, die in Privatbetrieben tätigen Angestellten und Arbeiter hätten dann das gleiche Recht, die Steuerfreiheit in dieser Hinsicht zu verlangen. Es wurde von der Schweriner Kollegenchaft auch auf das Beispiel in andern Bundesstaaten verwiesen, wo man doch wenigstens gleiches Recht walten lasse. Am 21. Mai wußte das Finanzministerium aber weiter nichts zu antworten, als daß es mit dem früheren Bescheide sein Bewenden haben müsse. Mecklenburg und Preußen sind eben die Symbolisierung der Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Die volle Besteuerung der Steuerungsbeiträge ist überhaupt ein Unrecht, denn das Einkommen wird durch diese Beitragen ja nur nominell aufgebessert. Es sollte, wenn bei dem Geldstrafe, von dem die Staaten jetzt besallen sind, eine völlige Freilassung schon nicht möglich ist — unres Erachtens könnte der Mehrerdienst seit 1914 getroffen bis zu einer gewissen Grenze freibleiben —, mit der Heranziehung von etwa einem Viertel der anfallenden Steuerföhe sein Bewenden haben. Das würde einen ungefähren Ausgleich bringen für die zarte Anfaßung der hohen Kriegsgewinne.

Lebensmittelmarkenfälschungen in München. Vom Landgerichte wurden ein Oermalchenmeister, drei Maschinenmeister und ein Buchbinder, die in der Druckerei beschäftigt waren, wolest der Kommunalverband München keine Lebensmittelmarken herstellen läßt, zu Gefängnisstrafen von vier und zwei Monaten verurteilt. Die Fälschungen bezogen sich auf Brot, Fett und Fleischmarken, die Verwendung beschränkt ist jedoch auf den eigenen Bedarf. Die Angeklagten erklärten zu ihrer Entschuldigung, daß sie trotz anstrengender Tag- und Nachtarbeit ohne Mißtagspause die Zulage von Lebensmittel für Schwerstarbeiter nicht erhalten hätten, und daß sie deshalb, sowie angetrieben durch vom Stilldienst nur mangelhaft geübte Aussicht, darauf gekommen seien, auf entwertetem Sicherungspapier sich die nötigen Marken selber herzustellen. Dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend wurden die Angeklagten nicht wegen Urkundenfälschung verurteilt mit der Begründung, ihre Verbrechen ahnelten zwar einem Amtsvergehen, seien aber wegen der Kriegsnof und der nur im eigenen Haushalt erfolgten Verwendung der Marken milder zu beurteilen. Die mitangeklagten Frauen erhielten fünf bis vierzehn Tage Gefängnis.

Schwer verunglückt. Der Leiter einer Buchdruckerei in Goswig (Anhalt) geriet in die Maschine, wurde sehr schwer verletzt und mußte in eine Posauner Klinik verbracht werden. Der Verunglückte ist der jüngste Sohn der Firmeninhaberin, die erst vor kurzem den Gassen verlor.

Instandhaltung der Verbandskassen. Die Buchdruckerberufsgenossenschaft gibt bekannt, daß ihr auf Vorkstellwerden das Reichsversicherungsamt geantwortet hat, Buchdruckerbetriebe seien berechtigt, die benötigten Verbandstosse sich ärztlich verschreiben zu lassen und auch in den Apotheken zu beziehen. Wo ein erheblicher Jahresbedarf in Betracht kommt, kann an die Reichsbedarfsstelle, Abteilung für Anfallsversorgung, der Antrag auf Zulassung als Grohverbraucher baumwollener Verbandstosse gestellt werden. In solchen Fällen findet dann die Belieferung unmittelbar durch eine Verbandstosfabrik statt.

Weitere Entziehung von Metall aus den Buchdruckereien. In Prinzipalsversammlungen wird gegenwärtig Klage geführt, daß die Metallabgabe für Seereszwecke noch eine Erhöhung erfahren soll. Es wird angeführt, das Metall stelle das Handwerkszeug der Buchdruckereien dar; mit seiner Verminderung werde auch die Leistungsfähigkeit der Druckereien verringert. In einer Bezirksversammlung zu Halle a. d. S. wurde noch die Frage aufgeworfen, ob auch die Felddruckereien zur Metallablieferung herangezogen würden. Man erwarte ferner, daß nach dem Kriege durch Staatsbilie Metall zu mächtigem Preise zu erhalten sein wird. Man kann diese Empfindungen begreifen, der Krieg ist aber ein rücksichtsloser Geßel, der fest zugreift; vielleicht weniger in betröblichen Gebänden, wo Metall (Messing) in sehr großen Mengen zu finden ist.

Aufhebung der Pauschale für amtliche Bekanntmachungen. Die in Solingen erscheinenden Zeitungen erhalten mit Rückwirkung vom 1. April an 10 Pf. für die Zeile der vor städtischen Ämtern aufgegebenen Bekanntmachungen bezahl. Das ist an sich ein Fortschritt, aber noch eine recht bevorzugte Behandlung der Behörden. Es bleibt, wie schon einmal bei einer früheren Gelegenheit bemerkt, unverständlich, warum amtliche Stellen für ihre Anliegen weniger bezahlen dürfen als sonstige Unternehmen. Die Zeitungsverleger haben doch ihre Steuern voll zu entrichten!

Jahresbericht des Buch- und Steindruckereihilfsarbeiterverbandes. Mit dem dritten Quartal 1917 begann wieder eine Aufwärtsbewegung im Hilfsarbeiterbestande. Am 1. Juli 1914 waren 15586 männliche und weibliche Hilfsarbeiter organisiert, am Schlusse des ersten Vierteljahres 1917 nur noch 6200 Mitglieder vorhanden, 5063 allerdings abgängig zum Seeresdienst, mithin ist ein effektiver Verlust von 4323 Personen zu verzeichnen gewesen. Der Übergang zur Kriegsinindustrie wird diesen Rückgang in erster Linie herbeigeführt haben. Bei den weiblichen Mitgliedern ist vom zweiten Quartal 1917 ab dann Zunahme zu verzeichnen gewesen, bei den männlichen erst vom vierten an. Die Migration zeigte nunmehr besseren Erfolg, da mit den Steuerungsulagen sowie in den Wohnverhältnissen, so unregelmäßig und ungleich sie auch noch sind, doch eine Besserung eingetreten ist, weil eben unter dem starken Mangel an Arbeitskräften es doch zu weiteren Zugeständnissen kam, wenn auch der tarifliche Weg dabei vielfach nicht beschritten werden konnte. Ende 1917 zählte die Hilfsarbeiterorganisation wieder 7702 Mitglieder, hatte also um 1502 seit dem 1. Quartal 1917 zugenommen, was recht erfreulich ist. Der Mitgliederstand von 7702 setzt sich aus 1895 männlichen und 5807 weiblichen Personen zusammen; auf den Buchdruck kommen 6524, auf den Steindruck 890 und der Rest von 288 Personen verteilt sich auf einige andre Berufe. Zusammen waren im vergangenen Jahre 661 Mitglieder 11029 Tage arbeitslos; im dritten Quartal erreichte die Arbeitslosigkeit ihren geringsten Umfang. Die Krankenziffer ist sehr hoch: 55 Pro. der Mitglieder mußten sich krank melden, im Jahre 1916 waren es 44 Pro. Streik- und Gemahregelunterstützung erscheinen seit Jahren zum ersten Male wieder; erstere für Leipzig, letztere für Regensburg. Der Hilfsarbeiterverband zählt zwölf Gaue und 48 Zahlstellen, am schwächsten sind die letzteren in Rheinland-Westfalen vertreten. Den größten Mitgliederaufschwung zeigt Leipzig: von 666 auf 1072. Der durchschnittliche Wochenbeitrag erfuhr eine Steigerung von 49,2 auf 50,4 Pf. Im ganzen wurden 153940 Mk. an ordentlichen und 27160 Mk. an Extrabeiträgen verzeichnet; die ordentlichen Beiträge gehen von 20 bis zu 70 Pf., die Extrabeiträge von 10 bis 50 Pf. Die Gesamteinnahmen der Organisation belaufen sich auf 207375 Mk., die Gesamtausgaben auf 159050 Mk. Mit den Vorklassen an der Zahlstellen (20387 Mk.) hat das Verbandsvermögen die Höhe von 235950 Mk. erreicht, gegen 187625 Mk. am Jahreschlusse 1916. Unter den Ausgaben sind auch 28139 Mk. an die Kriegserfrauen aufgeführt; im ganzen sind 70000 Mk. für diesen guten Zweck verwendet. Das Verbandsorgan erscheint mit einem Ausgabeplan von 29748 Mk. in der Abrechnung. Der Beschluß des Verbandstages im Juni 1918, die „Solidarität“ nur noch aller vierzehn Tage erscheinen zu lassen, muß angesichts der ganzen Situation für den Hilfsarbeiterverband als verfehlt bezeichnet werden; solche Erparnisse bei der Gewerkschaftsblätter werden nie zum Nutzen einer Organisation ausschlagen. Im Jahre 1917 haben nicht weniger als drei Gauleiterkonferenzen stattgefunden. Die Tariffrage und die Steuerungsulagen haben die Hauptveranlassung dazu gegeben, erscheinen auch im Jahresbericht im Vordergrund, wie sie auf dem außerordentlichen Verbandstage kürzlich (siehe Nr. 73) ebenfalls den Konzentrationpunkt abgaben. Wir wünschen lebhaft, daß die im Jahresbericht ausgeprochenen Erwartungen hinsichtlich der Tariffrage und der Besserung der Wohnverhältnisse sich nun in größerem Maße erfüllen möchten.

Kaiserlich japanische Kustopographen. Seit Anfang dieses Jahres darf der Kronprinz von Japan, der jetzt 17 Jahre zählt, Zeitungen, oder richtiger eine Zeitung, lesen. Denn alle Nachrichten und Artikel, die für den zukünftigen Mikado geeignet befunden werden, werden aus den Tagesblättern ausgeschnitten und daraus für ihn eine besondere Zeitung zusammengestellt, die in der Druckerei im kaiserlichen Palast gedruckt wird. Die Seiber arbeiten mit besonders schön filigränen Typen, abgezogen wird auf bestem starken Japanpapier. Es ist noch nicht endgültig festgelegt, ob die Zeitung von jetzt ab täglich oder nur einmal bzw. mehrmals in der Woche erscheinen soll. Vorläufig hält man ein Wochenblatt für ausreichend, und erst später will man zu einem öfteren Erscheinen übergehen. Das japanische Kronprinzenblatt hat jedenfalls die kleinste Auflage aller Zeitungen der Zeit, es kommt nur in einem einzigen Exemplar heraus.

Helma Steinbach †. Im 71. Lebensjahre verstarb am 7. Juli während eines Erholungsurlaubes in Glüsing (Lauenburg) Frau Helma Steinbach aus Hamburg am Herzschlage. Die Verstorbene war über 30 Jahre lang mit dem am 18. September 1916 verstorbenen Adolf v. Elm in treuer Lebensfreundschaft vereinigt und mit diesem in eisernem Streben und Wirken für die Gewerkschafts-, die Gewerkschafts- und die sozialdemokratische Bewegung verbunden. Helma Steinbach war auch in der Dichtkunst und Musik heimisch; ihr Idealismus überschritt also die Grenze, die den meisten Vorkämpfern des Proletariats gezogen ist.

Wie alt wird der Industriearbeiter? Bereits im Jahre 1913 stellte das Reichsstatistische Amt fest, daß unter den Arbeitern von 15 Industriegruppen die Altersklassen bis zu 30 Jahren mit 47,6 Pro. vertreten, während in den höheren Altersklassen 52 Pro. der Arbeiter zu finden sind. Diese Statistik mag auf den ersten Blick für die älteren Arbeiter günstig erscheinen; sie ist es jedoch nicht, denn da das Jahrzehnt von 30 bis 40 Jahren die höchste Prozentziffer aufweist, bleiben für die Altersklassen von 41 bis 60 Jahren nur 27 Pro. übrig. Ein starkes Viertel der Industriearbeiter kommt demnach im Berufsleben nur über das vierzigste Lebensjahr hinaus.

Der Verordnungslegen. In der ersten Hälfte von 1918 sind im „Reichsgeheblatte“ nicht weniger als 163 Verordnungen und Gehebe veröffentlicht worden, die 700 Seiten des „Reichsgeheblattes“ beanspruchen. Wenn alles in Deutschland zu klappen würde wie die Verordnungsverwaltung, dann hätten wir in der Tat „das bestgeordnete Land“. Ein jeder lerne aber während der Kriegszeit immer mehr die Rehrseite dieses Verordnungslegens kennen.

„Die Glorie“ Sozialistische Halbmonatsschrift, Herausgegeben von Parvus, Nr. 6-10, 4. Jahrgang, 1. Band. Preis jeder Nummer 30 Pf. Verlag für Sozialwirtschaft G. m. b. H., Berlin SW 68.

Briefkasten.
S. W. in D.: Der „junge Mann aus L.“ hatte schon Streckenrapport erstattet. — J. D. in M.: Die uns nach Berlin übermittelten Sachen werden erst nach dem jehigen Hochdruck in Buchdruckerangelegenheiten Verarbeitung finden können; hinauschieben wird auch der Anstand, daß für diese noch kurze Zeit „Rundschau“ nur ein u. die andre Nummer gebracht werden kann. — H. Sch. in G.: Schade, daß Sie nicht um eine Nummer früher gekommen.

G. B. in M.: Ihr Buch in der letzten Zeit ist in erster Linie auf die Raumverhältnisse zurückzuführen; was glauben Sie wohl, in welcher Zahl wichtige Artikel im Manuskript liegen oder im Satz liegen? Da muß mit Gedichten noch mehr als sonst Zurückhaltung geübt werden. Wollen aber diesmal Sie nicht lieber in der Postform verpacken lassen. — W. A. in B.: Das ist unter zünftig fäuliger Überkritik, der die kleine Abänderung nur nützlich ist, eine ganz nette und gewiß wirkungsvolle Abänderung. — D. M. in B.: Wo, da ist ja Holland, noch lange nicht in Holland! Aber — erst müssen wir über den Berg mit den Buchdruckerangelegenheiten kommen. Im August wird der Blick wieder freier. — R. B. in S.: Hier besser als dort? Aber, sehr, solcher Spott kann ja selbst eine königlich löbliche Brauerei machen, zu der ein jeder Spitzenbürger gemordet ist, rasend machen. Wie war's im „Landstreich“ vor dem . . . — Ph. D. in S.: Die von uns abgehenden Nummern kommen immer an; wir müssen aber die Adressen schreiben, wie nach dem Zustand überhaupt. Grundigens Sie sich doch einmal auf der Post dort, ob es an diesem Umstand liegt. — E. J. in S.: Dar noch nicht eingegangen. — G. G. in W.: Wie über vorläufig Artikel über die Generalversammlung, so wird auch dieser über die Berliner Beratungen abgehen. Sie müssen sich daran gewöhnen, mit Ihrem Urteil zurückhalten, bis Sie etwas mehr wissen über die Verhandlungen, wie aus dem Beschlußprotokoll ersichtlich sein kann. Abgesehen kann man auch bereits daraus als noch nicht Unterrichtsfehler ein objektives Bild machen, als Sie es zu tun vermögen. Da Sie dort kein Referat zu hören bekommen, müssen Sie eben auf Weiteres am „Kort.“ warten, der schon noch genug liegen wird. Also unterlassen Sie gefl. Ihre vorläufigen Kritiken. Sachliche Kritik wird nicht gewehrt werden. — W. S. in Karlsruhe: 3,05 Mk. — Göttingen: 3,65 Mk. — W. S. in Burg: 2,85 Mk. — G. G. in Pirna: 3,05 Mk.

Die Anklage in Kollegenkreisen über das materielle Ergebnis der Berliner Beratungen scheint nach den uns zugegangenen Zuschriften groß zu sein. Wenn aus kleinen Details, die noch nicht referiert worden ist, über dies überhaupt nicht geschwiegen kann, in gewissem Umfang Anklage noch besteht; so läßt sich das allenfalls begreifen; was aber auch aus größeren und großen an uns für Fragen gestellt werden, das will uns ein Loch nicht in den Kopf. Man lese doch das Beschlußprotokoll genau, wenn angeblich die Bekanntmachung des Tarifamts als solchen Schluß führen soll. Sodann wird der noch einmal für die nächste Nummer zurückgestellte Artikel über den materiellen Teil wohl genügend Aufklärung bringen. Die an uns gerichteten Anfragen werden darin berücksichtigt, eine Antwort in jedem Fall aber nicht erteilt werden, da in sonstigen Angelegenheiten der „Kort.“ seit langer Zeit und aus gutem Grund nicht mehr verwertet werden können. Die an gehängigten Ausrechnungen des Tarifamts (siehe unter „Rundschau“ in dieser Nummer) immer jeden noch rechtzeitig fragen, was ihm beliebt. Unter keinen Umständen — auch sonst nicht — kommen wir aber den Anfragen mit Rückporto nach, das ist schon oft hier erklärt worden, und geht gar als allgemeine Zuschnittsstelle für alle Zweifel im Reiche zu dienen, für diese totale Unmöglichkeit bedanken wir uns entschieden. Da tritt der eine Mann, denn doch lieber in den Massenstreik . . .

Verbandsnachrichten
Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamsiploß 5 II.
Fernsprecher: Amt Fürstlich, Nr. 1191.

Zur Aufnahme gemeldet
(Einnahmen innerhalb 14 Tagen an die beigelegte Adresse):
Im Gau Oder 1. der Schwelgerden Hermann Schumacher, geb. in Prenzlau 1894, ausgl. dat. 1913; die Seher 2. Oswald Köpck, geb. in Zwickau 1869, ausgl. dat. 1887; 3. Paul Döhl, geb. in Altmühl 1870, ausgl. in Breslau 1888. — Gustav Reink in Stettin, Turnerstraße 10.
Im Gau Rheinland-Westfalen die Seher 1. Heinrich Hüfmann, geb. in Schöppingen i. M. 1896, ausgl. in Burgheim 1914; war noch nicht Mitglied; 2. August Hagenen, geb. in Elberfeld 1878, ausgl. in Straßen 1896; war schon Mitglied. — Emil Albrecht in Köln, Gereonshof 28.

Veriammungskalender.
Chemnitz, Maschinenmeisterversammlung Sonnabend, den 20. Juli, abends 8 1/2 Uhr, in den „Drei Raben“, Brüderstraße.
Pirna, B. Veriammlung Sonnabend, den 20. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus „Schillergarten“, Paulstraßenstraße.

Zwei Schrifteher
für alle Gaarten für sofort gesucht. Angebote erbitte
H. Wiggänder Nachf., Buchdrucker und Zeitungsverlag, Bad Kreuznach (Rheinl.).

Strebamer
Mkzidenzseher
der sich zum Abteilungsleiter eignet oder ausbilden will, findet für sofort oder nach 14 Tagen Dauerstellung. Ferner stelle ein: mehrere
Schwittat & Rohbeck, Dantsig.

Werk- und
Tabellenzeher
Buch- und Kunstdruckerei J. Wienands, Bonn am Rhein.

Erster
Mkzidenzseher
welcher das Korrekturlesen mit übernehmen kann, in dauernde Stellung gesucht.
Schwittat & Rohbeck, Dantsig.

Züchtiger
Binotypseher
für Idealmaschine gesucht.
Buchdruckeri W. H. Jürgens, Hannover, Volgerweg 6 a.

Binotypseher
Lester C. Misch und zuverlässig, gesucht.
Buchdruckeri E. Rint, Düsseldorf.

Züchtiger
Maschinenmeister
Typographseher
und Sandseher
gesucht.
O. Französe Hofbuchdruckerei, München.

Züchtiger
Maschinenmeister
für Verdruck gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen erbeten.
Pierische Hofbuchdruckerei, Altenburg (S.-M.).

Maschinenmeister u. Seher
sucht Aug. Preis, Leipzig, Brüderstr. 59.

Maschinenmeister
für unsere Werpapierdruckerei gesucht.
Gledede & Deoriant, Leipzig, Johannsgasse 16.

Züchtiger
Maschinenmeister
zum möglichen baldigen Eintritt in selbständige Dauerstellung gesucht. Zeugnisse, Gehaltsansprüche.
Druckerei Eisele, Bonn a. Rh.

Maschinenmeister
für dauernd gesucht.
Ditos Hofbuchdruckerei, Darmstadt.

Jüngerer
Stereotypseher
der Gelegenheit hat, sich an der Rotationsmaschine auszubilden, in Nachschicht sofort gesucht.
„Mittelmeher Zeitung“, Wilhelm (Ruh).

Binotypseher
findet in einer größeren Druckerei Mitteldeutschlands dauernde Stellung. Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche an
Sugo Linde, Leipzig, Johannsallee 4 I.

Galvanoplastiker
gesucht.
Gledede & Deoriant, Leipzig, Johannsgasse 16.

Maschinenseher
(Linotype und Typograph)
wünscht sich da selbst zu verändern. Kleinerer Betrieb eventuell bevorzugt. Best. Angebote erbeten an
H. Samberger, München, Geballsplatz 4.

„Typographia“ Berlin
Sonntag, den 28. Juli, im Garten der Brauerei Julius Böhme, Prenzlauer Allee.
609

Sommerkonzert
unter Mitwirkung des Berliner Künstler-Vereins. Eintrittskarten (einschließlich Programm) zu 40 Pf. sind im Vereinsbureau, beim Reichsboten sowie bei den aktiven Mitgliedern zu haben. Kartenpreis 50 Pf. Der Vorstand.

Matrizenpulver
Kleinstpulver „Kantalin“, feinstes rotes Röhropapier, 38 : 50 cm. Metallreinigungspulver, Benznappe haben abzugeben in Friedensqualität. 606
S. Andressen & Sohn, Samsbaag 11.

Sachbücher zum Selbstunterricht
Begleiter für Schrifteher . . . Mk. 1,10
Alphabetische 2,80
Schreibweisen ab. 80 Pf. br. 5,50
Kalkulation von Buchsachen 8,80
Berechnungs-Tabelle 4,40
Quarteste 1,10
Feder-Gericht 1,25
Vorlageelastik 1,10
und familiäre Literatur und Manuskripten.
Verband der Deutschen
Typographischen Gesellschaften
Leipzig, Götterstraße 8 III.
Postkchkonto 53430.

Zurichtemesser und Scheren
Nisten und Pinzetten sowie alle Werkzeuge für Seher und Drucker empfiehlt
A. Egele, Leipzig-A., Alilentrage 17.
Katalog unberechnet und frei.

Mhlen und Pinzetten sowie alle Werkzeuge für Seher u. Drucker empfiehlt
A. Egele, Leipzig-A., Alilentrage 17. Katalog unberechnet und frei.
Im Angebote der gegenwärtigen Adresse des Stereotypseher [612]

Schönchen
billet der Verlag der „Westfälischen Post“, Kassel. Kosten werden gern ersetzt.

Am 14. Juli verstarb nach nur kurzem Kranken im Herzschlage unser lieber Kollege, der Maschinenmeister [621]

Georg Hartmann
aus Pöschappel, 25 Jahre alt.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Ortsverein Pirna.

Am 10. Juli verstarb in Pöschappel unser lieber Kollege, der Drucker [617]

Am 13. Juli verstarb in einem Lazarett in Magdeburg unser lieber Kollege, der Seher [620]

Ernst Knapp
aus Burg b. M.
Ehrend werden wir seiner gedenken.
Ortsverein Burg b. M.

Der Weltkrieg forderte wiederum zwei Kollegen von uns. Am 8. Juni erlag im Lazarett seiner schweren Verwundung der Binotypseher [607]

Richard Richter
aus Rechenberg i. Erg., zuhelfe in Pöschappel, und am 23. Juni fiel bei Reims der Monotypseher

Richard Berger
aus Salkenhain i. Schl.
Beide waren treue Mitglieder und musterhafte Kollegen, deren Andenken wir hoch in Ehren halten werden.
Maschinensehervereinigung im Gau Dresden.

Bei den letzten Kämpfen im Westen fielen unsere lieben Kollegen, die Seher [608]

Karl Dewegeln
Albert Spielmann
beide aus Karlsruhe.
Ein ehrendes Andenken wird denselben bewahren
Der Ortsverein Karlsruhe.